

Samantha Daut

VERDRÄNGUNG *der Schuld*

Roman

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 *Samantha Daut*

Illustration: Ruth Sachsenmaier
Lektorat & Layout: Susanne Junge

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand,
Norderstedt

ISBN: 978-3-7504-9446-6

Dieses Buch ist ein Roman.

Die handelnden Personen und Orte sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sowie Begebenheiten sind rein zufällig und nicht von der Autorin beabsichtigt.

Freitag, 2. November 2012

05:00 Uhr

Rudolf Temizer war bereits früh aufgestanden. Der 46-jährige aß ein Schinkenbrötchen und trank einen Hagebuttentee dazu. Anschließend duschte und rasierte er sich. Er benutzte auch sein altbekanntes Deospray, welches diesen scharf-herben Duft hatte, den manche Frauen, die Rudolf in seinem Leben kennengelernt hatte, auf den Tod nicht ausstehen konnten. Rudolf erinnerte sich noch sehr genau an *ihren* angewiderten Gesichtsausdruck. „Mir wird davon immer so übel“, hatte *sie* gesagt, und dann zu würgen begonnen. Daher hatte er lange Jahre auf sein Lieblingsdeo verzichtet. Aber jetzt... „Ob das Deospray der Grund für die Misere war?“, dachte Rudolf plötzlich laut und sprach vor sich hin. „Nein, wohl kaum allein“, beantwortete er sich die Frage bereits selbst.

Schließlich zog er sich um. Er trug nun schwarz-graue Turnschuhe, eine beige Hose und einen weinroten Wollpullover, darüber zog er seine zweifarbige Winter-Steppjacke. Oben war sie dunkelblau, unten grau. Seine kurzen, dunklen Haare kämmte er flüchtig.

Anschließend checkte er sein silbernes Samsung-Klapphandy. Neuen technischen Geräten gegenüber war Rudolf eher zurückhaltend eingestellt. So nutzte er beispielsweise weder den Kurznachrichtendienst WhatsApp noch Facebook, Twitter, Instagram und Co. Abgesehen davon, dass diese Dienste mit Rudolfs Gerät ohnehin nicht kompatibel wären, wollte er mit der Nicht-Benutzung verhindern, dass fremde Leute oder Anbieter seine Daten ausspähen konnten. Es war keine neue SMS eingegangen; auch kein verpasster Anruf war zu sehen. Also schien mit *ihr* und der gemeinsamen 16-jährigen Tochter Jaqueline alles in bester Ordnung zu sein.

Mittlerweile war es 05:30 Uhr. Er fuhr als erstes zu seiner Ex-Frau Anke, um ihr den Wagen zurückzubringen. Er teilte sich den kleinen, blauen Volvo mit ihr und besaß den Ersatzschlüssel – und da sie das Auto gestern nicht benötigt hatte, stand er noch bei Rudolf.

Nach einigen Minuten war er vor Ankes Wohnung angekommen, wo er parkte, ausstieg und klingelte. Jaqueline öffnete. Nach der herzlichen Begrüßung sagte sie ihm, dass Mama allerdings nicht zu Hause sei. Verwundert nahm Rudolf das zur

Kenntnis – immerhin war es noch sehr früh am Tag. Er bat seine Tochter, Mama auszurichten, dass der Volvo wieder an Ort und Stelle sei, und sie verabschiedeten sich.

Von Ankes Wohnung aus machte er sich zu Fuß auf den Weg zur Zentrale der Schülerbeförderungs-Firma *Batzel*, für die er arbeitete. Die Zentrale lag nur wenige Meter von Ankes Wohnung entfernt. Auch von seiner eigenen Wohnung bis zur Zentrale war es nicht weit, so dass er meist zu Fuß ging.

Jetzt saß er in dem großen weißen Renault-Bus, mit dem er die Schüler einzeln abholte. Der Firmenname *Batzel* prangte groß in orange-roter Farbe hinten auf jedem Bus oder PKW, seitlich dann in kleinerer Schrift. Und auch die Fahrer trugen Dienstkleidung mit dem Schriftzug des Firmennamens in orange-roter Schrift – das waren beispielsweise beige Jacken und T-Shirts. Die Jacken mussten die jeweiligen Fahrer zu jeder Wochenend-Tour anziehen – das war Pflicht. Ob und wann sie die T-Shirts und Jacken sonst trugen, war ihnen freigestellt. Zudem galt ein Rauchverbot in allen Firmenfahrzeugen, doch es befanden sich noch Aschenbecher darin. Diese sollten jedoch nach und nach komplett abgeschafft

werden. Des Weiteren waren für jedes Auto zwei Sitzerrhöhungen für Kinder vorgesehen. Jeder Fahrer, der diese nicht benötigte, durfte sie woanders aufbewahren, musste sie jedoch wieder ordnungsgemäß zurückräumen. Da Rudolf es manchmal nicht ganz so genau mit dem ordnungsgemäßen Zurückräumen nahm, war er schon öfter mit seinem Kollegen Peter Willner aneinandergeraten. Die beiden verstanden sich ohnehin nicht so sonderlich gut, weil Peter mit Rudolfs lockerer und unbedenklicher Art nicht klarkam – Peter nahm alles bierernst. Trotzdem übernahm Peter meist Rudolfs Tour, wenn dieser krank oder verhindert war, und umgekehrt fuhr Rudolf Peters Touren, wenn dieser nicht abkömmlich war.

Rudolf schnallte sich an und fuhr los. Er stellte die Heizung an, wechselte den Radiosender und schaltete BigFM ein. Der Verkehr wurde allmählich dichter. Rudolf war ein sehr erfahrener, aber durchaus auch forscher Autofahrer. Anke hatte immer größten Respekt vor seiner Fahrweise gehabt. Im Radio liefen die Nachrichten. Da er Probleme mit seinen Ohren hatte, drehte er sofort am Lautstärkereglern, um alles Gesagte ohne Schwierigkeiten verstehen zu können. Keine wichtigen Nachrichten, doch

der Verkehrsfunk war nun ausführlicher, der typische Rushhour-Morgenverkehr. Auf seiner Strecke wurden jedoch keine Verkehrsbehinderungen vermeldet. Da er zu früh dran war, beschloss er, bei einer Bäckerei anzuhalten. Er stieg aus und verschloss das Auto.

„Guten Morgen, was kann ich für Sie tun?“, fragte ihn die Verkäuferin mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen.

„Morgen. Ich hätte gerne eine Kornstange und einen Café Crema zum Mitnehmen.“

„Gerne“, erwiderte die Verkäuferin freundlich und betätigte die Kaffeemaschine. Sie stellte einen Pappbecher unter den Ausguss der Maschine. Während der Kaffee durchlief, nahm sie eine silberne Zange und angelte ihm eine Kornstange, die sie nun mit gekonnt fachmännischen Bewegungen in eine braune Papiertüte gleiten ließ. Sie legte noch eine Serviette hinein.

„Möchten Sie Ihren Kaffee mit Deckel? Oder füllen Sie noch etwas hinein?“

„Sie können den Plastikdeckel gleich drauf machen“, erwiderte er, und sie tat sogleich, was er verlangt hatte.

„So bitte schön“, sie reichte ihm die beiden Sachen freundlich lächelnd.

„Was kostet das?“, fragte er abwesend, weil er bereits an seine Zigarette dachte.

„Zwei Euro, bitte.“

Er holte seinen Geldbeutel aus der Hosentasche hervor, öffnete das Kleingeldfach und überreichte der Verkäuferin passend das Geld.

„Danke sehr, auf Wiedersehen und Ihnen noch einen schönen Tag“, wünschte die Verkäuferin.

„Ihnen auch“, Rudolf drehte sich um und verließ die Bäckerei. Er schritt zurück zum Wagen und öffnete die Fahrertür. Den Kaffeebecher stellte er in den dafür vorgesehenen Getränkehalter, die Papiertüte legte er in die Mittelkonsole. Er schloss die Tür wieder und blieb noch draußen am Wagen stehen. Aus der Innentasche seiner Jacke holte er seine Zigarettschachtel, fischte sich eine Zigarette heraus, steckte sie an und nahm einen tiefen Zug. Er genoss das Gefühl der Entspannung, als er weitere Züge nahm. Als er zu Ende geraucht hatte, trat er die Zigarette auf dem Asphalt aus und stieg wieder in das Fahrzeug. Vorsichtig trank er

einige Schlucke seines heißen Getränks. Genussvoll lehnte er sich im Sitz zurück und schloss für einen kurzen Moment die Augen.

Dann machte er sich auf den Weg zu der ersten Schülerin, die er abholen musste: Milena. Das Mädchen war elf Jahre alt und unterhielt sich sehr gerne mit ihm. Kurz vor Milenas Haus hielt er halb auf dem Gehweg an und stellte den Motor ab. Es lief gerade *Walk On Water* von *Thirty Seconds to Mars*.

Nachdem Milena eingestiegen war, war Samuel an der Reihe. Bei ihm war er meist um kurz vor sieben. Mit seiner Mutter Inga von Thierstein unterhielt er sich kurz, aber dennoch freundlich.

Danach, etwas später, stieg noch Michael ein. Er war 12 und ziemlich neben der Spur. Er kam täglich mindestens zwanzig Minuten zu spät nach draußen zum Transport, so auch heute. Nervös trommelte Rudolf mit seiner rechten Hand auf dem Lenkrad hin und her. Sein rechter Ringfinger schien ihm so leer. Geradezu nackt. Rudolf lehnte sich im Sitz zurück und machte es sich bequem. Da endlich trottete Michael ganz langsam und gemächlich herbei. Er öffnete mit einem solch ruckartigen Ziehen die Schiebetür, dass Rudolf Angst hatte, sie würde gleich aus der Verankerung gerissen werden.

„Morgen Michael, das nächste Mal bist du bitte pünktlicher.“

„Mhm“, murmelte Michael schlaftrunken.

Die Tür bekam er wie immer nicht zu.

„Warte, ich mache das“, sagte Rudolf genervt. Er stieg seufzend aus, schloss die Tür schwungvoll, stieg wieder ein und fuhr weiter.

Nach Michael stiegen noch zwei weitere Personen ein, die gerade einmal sieben Minuten von Michael entfernt wohnten: Tessa und Ferdinand waren Zwillinge und beide unglaublich aufgedreht – genau wie ihre Mutter Annegret. Rudolf stieg aus und öffnete die Schiebetür.

„Guten Morgen“, grüßte Annegret ihn freudig, „Sie sehen müde aus“, fügte sie sogleich hinzu, „naja, Sie müssen ja bestimmt auch sehr früh aufstehen!“

„Guten Morgen, das passt schon“, erwiderte Rudolf abwesend. Er hatte heute keine Lust, sich mit ihr zu unterhalten.

„Was sagt denn Ihre Frau dazu, dass Sie so früh schon arbeiten müssen? Das ist bestimmt nicht so einfach für sie“, Annegret war Hausfrau.

„Ich bin geschieden“, entgegnete Rudolf knapp, „Tschüss“, fügte er noch hinzu. Die Mutter von Tessa und Ferdinand sprach – wenn sie erst einmal damit angefangen hatte – wie ein Wasserfall. Zudem hatte sie die Angewohnheit, durch geschicktes Fragen etwas über sein Privatleben zu erfahren. Dies störte Rudolf, denn er hasste aufdringliche Frauen. Rudolf wollte sein Privatleben, so gut es ging, für sich behalten. Sein Leben war wahrlich nicht so spannend, dass er es jedem auf die Nase binden musste. Außerdem wollte er weder seine Ex-Frau Anke noch seine Tochter irgendwo hineinziehen. Er wollte sie schützen.

Tessa und Ferdinand stiegen ein und schnallten sich an. Annegret schloss die Schiebetür. Die Schultaschen der Kinder wurden meistens im Kofferraum gelagert. Rudolf schlug die Heckklappe zu, stieg wieder vorne ein und startete den Motor. Die weitere Fahrt verlief ruhig und komplikationslos. Im Radio lief nun *How Long* von *Charlie Puth*, der Song hatte etwas Fröhliches, fand Rudolf.



07:00 Uhr

Francesco von Thierstein schlug die Augen auf. Der mittlerweile 40-jährige hatte es im Gefühl, heute würde ein guter Tag werden. Er lag auf dem Rücken, sein Metallbett war ihm in all der Zeit, die er nun schon darin verbringen musste, in keiner Weise bequem geworden. Vier Jahre... vier verdammte Jahre hatte er seinen Sohn Samuel nicht mehr gesehen – außer auf Fotos. Er wusste nicht einmal mehr, wie sich die Wange seines Sohnes anfühlte, geschweige denn, wie sich sein Lachen anhörte. Das belastete ihn und machte ihn traurig. Aber leider war er in den Jahren seiner Haft auch sehr kraftlos geworden. Deshalb hatte er es nicht geschafft, auf die Briefe seiner Frau Inga zu antworten.

Warum war er an diesem Abend vor vier Jahren denn bloß in dieser verdammten Bar gewesen? Er erinnerte sich dunkel: Er hatte eine SMS von seinem Kumpel Ruben Faißt bekommen, der sich mit ihm in der Bar treffen wollte. Doch Ruben war nicht aufgetaucht – und dann war alles ganz schnell gegangen! Francesco hatte gesehen, dass zwei Männer sich unterhielten und sich irgendetwas zustecken schienen – vermutlich Drogen-Päckchen... Es hatte einen

Knall gegeben. Von diesem Moment an wusste Francesco nichts mehr. Dann war er wieder zu sich gekommen und hatte auf dem Boden der Bar gelegen, umringt von Polizisten und mit einer Pistole in den Händen. Er hörte entsetzliche Schreie. Eine Frau, von der er zuvor überhaupt keine Notiz genommen hatte, hatte entsetzlich geweint und geschrien... danach war sie zusammengebrochen. Francesco kannte sie nicht. Die Polizisten hatten ihn verhaftet. Denn wie er erfuhr, war einer der beiden Männer – der Kleinkriminelle Sandro Beil – durch die Kugel getötet worden, welche von einer Waffe abgefeuert worden war, auf der Francescos Fingerabdrücke waren. So hatte es die KTU festgestellt. Und diese Frau... jetzt, in seiner Erinnerung, war sie nur ganz verschwommen und bruchstückhaft vorhanden. Vermutlich würde er sie gar nicht wiedererkennen, sollte er ihr jemals wieder begegnen.

Francesco war jedenfalls verhaftet worden, und alle Versuche, seine Unschuld zu beweisen, schlugen fehl. Francesco konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, ob er geschossen hatte oder nicht, und was passiert war! Und warum war Ruben Faißt damals nicht aufgetaucht? Was hatte Ruben überhaupt von ihm gewollt?

War es eine Falle gewesen? War alles ein dummer Zufall? Francesco konnte sich das einfach nicht erklären... beinahe die ganzen Jahre hatte er sich den Kopf darüber zerbrochen und keine Antwort gefunden – er war fast wahnsinnig geworden.

Durch einen von Ingas unzähligen Briefen hatte er erfahren, dass sich seine Adoptiv-Eltern kurz nach seiner Verhaftung öffentlich von ihm distanziert hatten...Klar, ein Adoptiv-Sohn im Knast war schlecht für ihr Image als Betreiber eines Fitnesszentrums für die Reichen und Schönen dieser Welt. Aber mittlerweile machte Francesco die Tatsache, dass seine Adoptiv-Eltern nichts mehr mit ihm zu tun haben wollten, nicht mehr ganz so viel aus. Vielmehr machte ihn seine jetzige Umgebung nahezu wahnsinnig. Francesco wusste nicht einmal mehr, wie sich heiße Sonnenstrahlen auf der Haut anfühlten oder wie frisch gemähtes Gras roch. Dabei hatte doch alles so schön begonnen, die glamouröse Hochzeit mit Inga... Die von Sandwegs hatten sie sofort in ihr Herz geschlossen. Ingas Schwangerschaft und die Geburt von Samuel machten alle überglücklich. Doch jetzt, nach diesem schrecklichen Vorfall, beschränkte sich Ingas Kontakt zu seinen Eltern ausschließlich auf das Geschäftliche, wie er durch Ingas Briefe

wusste. Was Francesco jedoch nicht wusste: Die von Sandwegs hatten sich vorgenommen, ihrem Enkel Samuel alles zu erklären, wenn er alt genug wäre.

Er faltete die Hände, streckte sie nach oben und benutzte sie als Kopfkissen. Er atmete tief ein und aus. Durch das Atmen bewegte sich sein Brustkorb in feinen, fast rhythmischen Bewegungen auf und ab. Er lauschte der Stille. Nein, er wollte nicht schon wieder einschlafen, auch wenn der Schlaf manchmal eine willkommene Fluchtmöglichkeit bot. Wenn er nicht von entsetzlichen Alpträumen geplagt wurde...

Vorsichtig setzte er sich auf und begann sich die Augen zu reiben. Nach wie vor schmerzten ihm, auch nach vier Jahren, die Knochen von diesem Bett. Francesco blickte sich um. Grauer Beton, nichts als grauer Beton und Stahlstäbe! Ein Anblick, der ihm mittlerweile, so gut es ging, vertraut war. Dennoch erschien er ihm so trostlos. Er bückte sich zur Erde und holte die Fotos von Samuel und die dazugehörigen Briefe seiner Frau Inga unter dem Bett hervor. Ein Foto zeigte Samuel fröhlich auf einem Spielplatz im März 2010 – so las er auf der Rückseite, als er es wendete. Inga hatte noch ein Bild beigelegt, welches Samuel ihm gemalt hatte.

Es zeigte eine Familie, bestehend aus drei Menschen vor Bäumen. Er faltete den dazugehörigen Brief von Inga auseinander:

*Hallo Francesco,
Samuel wollte
unbedingt, dass wir dir
diesen Brief schreiben. Er
hat dir dazu das
beiliegende Bild gemalt.
Wie geht es dir,
Francesco? Bitte
antworte uns doch
einmal, wir werden hier
fast wahnsinnig vor
Sorge. Es vergeht kein
Tag, an dem Samuel
nicht nach seinem Papa
fragt. Er weint fast jede
Nacht, weil sein Papa
nicht da ist. Bitte melde
dich. Samuel und mir
geht es ganz gut. Bis
bald, bleib stark.*

Inga

Das war nur einer von unzähligen Briefen, die Inga ihm während der gesamten Zeit seiner Haft geschickt hatte. Hatte sie ihn wirklich so sehr vermisst? Oder ging es hierbei eher um Samuel? Vielleicht wollte seine Frau ihm damit auch einfach zeigen, dass er nicht alleine war? All diese Gedanken strömten Francesco von Thierstein immer wieder durch den Kopf, wenn er Ingas Briefe las. Durch ihre Briefe fühlte er sich ihr so nahe. In den Jahren seiner Haft hatte er es nie geschafft, auf Ingas Briefe zu antworten. Er war zu kraftlos zum Schreiben gewesen, dennoch hatte er durch Ingas Worte immer dieses wohlige warme Glücksgefühl verspürt, diese alte Nähe und Vertrautheit zwischen ihnen, die trotz allem noch zu bestehen schien.

Francesco war felsenfest davon überzeugt: Inga und sein Sohn Samuel waren die einzigen beiden Menschen, die ihm geblieben waren. Seine leiblichen Eltern, Ricardo und Viola, waren bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen, als er noch sehr jung war. Beide waren auf einer Geschäftsreise gewesen, um ihre selbst hergestellten Cremeprouden in Australien zu bewerben; Francesco war zu dieser Zeit bei seinem Kindermädchen Marietta May gewesen. Nach dem schrecklichen

Flugzeugabsturz war Francesco von Cordula und Pacco von Sandweg adoptiert worden.

Francesco seufzte und rieb sich mit zwei Fingern die Stirn, er kniff die Augen zusammen. Von dem Tag an, als er geheiratet hatte, hieß er schließlich von Thierstein, da er den Nachnamen seiner Frau Inga angenommen hatte.

Da kam ihm plötzlich wieder die letzte Nacht in den Sinn. Zwei Männer – Francesco vermutete Beamte – hatten sich in der Nähe seiner Zelle unterhalten. Er hatte das Gesagte nicht verstanden... aber weswegen? Er hatte das Gefühl, sein Name wäre gefallen? Die beiden Beamten hatten ihn schon am Mittag zuvor mit Blicken bedacht. Wie spät war es jetzt wohl? Hier drin hatte er jegliches Zeitgefühl verloren.



Der 50-jährige hatte es nicht mehr ausgehalten! Jahrelang hatte er ein ganz normales Leben geführt, war abends mit ihr – seine Frau war mittlerweile 48 Jahre alt – ins Bett gegangen, hatte Nacht für Nacht neben ihr geschlafen, sie angefasst, war am Morgen neben ihr aufgewacht – und hatte ihr alles verschwiegen, diese ganze Last, die

seit Jahren auf seinen Schultern lag und die ihn jetzt endgültig zu Fall zu bringen schien. Er hatte ihr alles sagen müssen! Und sie hatte ihn nur fassungslos angesehen und seinen Worten kaum glauben können, sie hatte einen Schock erlitten.

Um 03:00 Uhr machte er sich auf den Weg zu seinem Dienst, um sich seinen Kollegen anzuvertrauen. Seine Frau begleitete ihn. Auch seine Kollegen reagierten fassungslos. Was folgte, war seine Verhaftung. Seine Frau war daraufhin zusammengebrochen und musste psychologisch betreut werden.

Er hatte heute Nacht lange darüber nachgedacht, was diese neuen Umstände für sie bedeuten mussten. Es musste die Hölle für sie sein zu erkennen, dass sie die ganzen Jahre mit einem Mörder unter einem Dach gelebt, mit ihm Tisch und Bett geteilt hatte – und dabei völlig ahnungslos gewesen war.